

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 19

Artikel: Philologisches!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

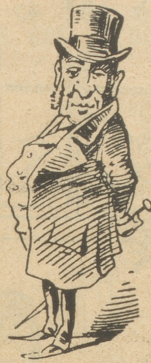
Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und tief im Herzen erbaut,
Daß man sich in unserem Ländchen
Um bessere Milch umschaut.

Schon längstens war man der Meinung:
Unfre Kühe taugen nicht sehr,
Sie geben zu wenig des Rahmes,
Aber Wasser dafür um so mehr.

Das kann uns aber nicht dienen,
Denn lange ist's weltbekannt,
Daß viel mehr den Nidel abnehmen,
Als Milch trinken möchten im Land.



Höhere Politik.

Unter den zur Verfassungsrevision eingelassenen Gesuchen befindet sich auch eines, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, den Kanton Schaffhausen dem Großherzogthum Baden einzuverleiben.

Was aber Einem recht ist, ist Andern billig. Man wird also nicht umhin können, zu bestimmen, daß alle Grenzkanzone denjenigen Staaten einverleibt werden sollen, an welche sie grenzen. Das wäre schon aus künstlerisch-ästhetischen Rücksichten zu wünschen. Man denke nur, wie schön bunt die Schweizer Landkarte dann aussehen würde.

Nur Eins macht uns Schmerzen. Was geschieht mit den Kantonen, die in der Mitte liegen, also an kein fremdes Land grenzen? Nun, auch dafür gibt es die schönste Verwendung. Man gebe diese Kantone an Japan als Ersatz für die chinesischen Länder, welche ihm Rußland nicht gönnt. Dadurch wäre die japanische Frage mit einem Male aus der Welt geschafft, und die Einverleibungs-Enthusiasten sind vollständig befriedigt.

Monolog eines glücklich Gewählten.

Gott Lob! Die Maiwahl hat sich günstig mir gezeigt,
Muß nicht mehr zwischen Sein und Nichtsein ängstlich schweben;
Mit Bier und Wein hab' ich das Stimmvieh abgelaugt,
Der Moor kann geh'n, ich kann den Schuh ihm ruhig geben.
Man muß sich viel gefallen lassen vor der Wahl,
Einladen manchen Lumpenhund zu einer Flasche.
Wenn man der Sache sicher sein will, heißt es: Zahl!
Greif unverdrossen auch in deine Hosentasche;
Tritt selbst dem Kaminfeger freundlich in die Näh';
Beschnüht er deine Hand, kannst du sie wieder waschen.
Der Weg zum grünen Sessel geht durch's Porte-monnaie
Und dann — natürlich vor der Wahl — durch gute Flaschen.
Jetzt zieht man vor dem Proletarier den Hut
Nicht mehr so höflich ab und grüßt auf allen Straßen;
Genug, wenn solches man ja vor den Wahlen thut,
Nachher kann meinnetwegen mir der Wähler bl. . . !



Herr Feusi: „Losed Sie an, Verehrtesti, was si da vu Basel unde-n-ufe brichtet — 's ischt würkli intressant!“

Frau Stadtrichter: „Bitti — öppen-es Hürothstandääli?“

Herr Feusi: „Wei nei, säb nüü, die bhal-teds wysli binente, wie mir an — ne nei — aber denked Sie an, d'Murer machid Streik, d'Murer!“

Frau Stadtrichter: „D'Murer — aber bitti, warum söllid d'Murer nüü au streike?“

Herr Feusi: „So — händ Sie denn scho

emol en Murer gseh schaffe?“

Frau Stadtrichter: „Wei, würkli nüü.“

Herr Feusi: „Ebe — und ich an nüü — und bi doch feufesächzgi!“

Philologisches!

Die deutsche Sprache hat im Gegensatz zur französischen eine große Menge synonyme Wörter, z. B. neben dem „Ja“ auch noch das manfauale „mh“, ein merkwürdiges Wort ohne Vokal, also nur zwei m und in der Mitte ein h. Diese letztere Bejahung „mh!“ ist in manchen Fällen sehr praktisch und dem gewöhnlichen ja weit vorzuziehen. Wenn z. B. Einer in einen Jauchekasten fällt und bis an die Lippen in der fatalen Flüssigkeit steht und ihn Jemand fragt: „Ist es teuf?“ so antwortet er wohlweislich: „mh!“ nicht: „ja“.

Das Wellenzählen.

Ein Basler Jydil.

Personen: Dorothea Bitterfeili, Rentiere Schnitzruedi, Holzbauer aus dem Schwarzbubenland.

Sie: „Minetwege, i nimm si us chriffliger Barmherzigkeit, aber es drei Paar dri gä und immer am Mäntig e Hampfle Vogelfutter bringe, ummefunscht.“

Er: „E Chratte voll, mira. Kieft, bisch ruhig. Eis, zwen, dri, vieri, feuf, sächsi —“

Sie: „Das isch kei schent!“

Er: „Sächsi, sächsi! Was säget er? Schöner nützt nüt. Siebni, achti, nünni, zähni, öft, zwöft!“

Sie: „Und die do?“

Er: „Füfzäh, sächzäh, siebezäh!“

Sie: „Das isch kai Hagebuehl!“

Er: „Fohrel! Nüt isch besser! Zwänz, einzwänz, zwenezwänz.“

Sie: „Gällen ämmel jo recht!“

Er: „Zwenezwänz, dreiedrißg! S'git wieder Käge! Feufedrißg. —

Kieft, kriß di Oem! Achtedrißg, nünedrißg!“

Sie: „Nur recht ufbaße! Er bekemme e Glas vom Bessere!“

Er: „Nüt dri rede! Nünedrißg, füfzg, einefüfzg — i säge nur: Buche n-isch Buche; feufefüfzg, sächsefüfzg, siebenefüfzg, achtefüfzg, nünefüfzg, sächzg —

Kieft, was häsch am Chummet, wofsch eis über de Grind ine? — feufesächzg, sächsesächzg, was hani gsait: achtesächzg, achtesächzg — wai Sie am Herbst no e Wägeli? — zweiefsebzg, dreiefsebzg —“

Sie: „Zweiefsebezg, dreiefsebezg, nur au e bizzeli langsam!“

Er: „Dreiefsebzg, feufsefsebzg — i säge nüt, i säge nur, 's isch nümme wie albe — achtesfsebzg, nünefsebzg, achzg — im ganze Land gits kei schönere Wälle! — einenachzg, zweuenachzg —“

Sie: „'s isch mir, 's b'schießt nit, 's battet nit!“

Er: „Drienenachzg, vierenachzg, feufenachzg — haitr gläse vom Chinesefrieg? — achtenachzg — das sind gäli Düste — nünenachzg, nünzg — mit den Nige lueget sie übers Chrüz — dreienünzg, vierenünzg, feufenünzg — und Regewürm fresset si und Schwobekäfer — nünenünzg, hundert, Herrgott, wie muez i schwiße! — hundertundeis, hundertundzwen, hundertunddri! Fertig isch!“

Sie: „Jez noch eine dri!“

Er: „D'Jhr siet Eini! Hundertunddri! Euer Wi hani verdient.“

Sie: „Ja do! Wemme nit wien dr Drilhenker ufbaßt, wird ma an allen Ede agschmirt.“

Aus der Hausapotheke.

Hast Du ein unerklärlich Weh
Im Magen halb und halb im Herzen
Genieße Nefte nbacherthee
Er hebt und lindert alle Schmerzen;
Bist Du nicht recht des Lebens froh,
So halt Dich an den Cortailod;
Malanser aber muß man kaufen,
Will die Maschine nicht mehr laufen.
Goldwandler, der bei Baden wächst,
Die Sicht aus allen Gliedern heyt.
Norne und Roche und Dezaley
Sind gegen alles Gurgelweh.
Veltlin, das einst zur Schweiz gehört
Und das die Bündner nicht begehrt,
Um Deinen Abschied zu verfüßen
Laß' ich ein Glas Grumello fließen,
Dann noch aus alter Bundestreu
Ich am Saffella mich erfreue;
Du aber, Freund der Temperanz,
Bet' für mich einen Rosenkranz!

Ein guter Kerl.

Frau: „Sag' mir nur, weßhalb wechselt Du jetzt Deine Wäsche zwei Mal wöchentlich?“

Mann: „Weißt Du, seitdem ich die „Weber“ im Theater gesehen habe, möchte ich doch auch Etwas thun, um die Noth der Weber zu lindern.“

Warum führen die Musiker den bequemsten Beruf?
Weil sie spielend arbeiten.

Eine Bedauernswürdige.

A.: „... Und dem seine Frau reist in's Bad? Die thut ja auf der lieben Welt nichts!...“

B.: „Dennoch leidet sie an hochgradiger Abspannung.“

A.: „Da möcht' ich nur wissen, woher?“

B.: „Zweifelsohne von der spannenden Romanlektüre!“